

KURZ
G-FASST

HARTMUT JAEGER, MARKUS WÄSCH (HG.)

WAS BRINGT RELIGION?

Markus Wäsch

DATEN | FAKTEN | WISSENSWERTES

In der Reihe *kurzgefasst* werden zentrale Glaubenthemen kurz und bündig behandelt, und es wird versucht, das Wichtigste auf den Punkt zu bringen.



Die Bibelzitate entstammen, soweit nicht anders angegeben, der NeÜ, © 2011 Karl-Heinz Vanheiden und Christliche Verlagsgesellschaft

Markus Wäsch

Was bringt Religion? – kurzgefasst

Daten, Fakten, Wissenswertes

Hartmut Jaeger | Markus Wäsch [Hg.]

Best.-Nr. 275151

ISBN 978-3-98963-151-9

3. Auflage 2026

© 2013–2026 Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Am Güterbahnhof 26 | 35683 Dillenburg

info@cv-dillenburg.de

Satz- und Umschlaggestaltung: Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg mbH

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Wenn Sie Rechtschreib- oder Zeichensetzungsfehler entdeckt haben, können Sie uns gern kontaktieren: info@cv-dillenburg.de

Hartmut Jaeger (Jg. 1958), seit 1981 verheiratet mit Annette, Vater von drei erwachsenen Töchtern, ausgebildeter Lehrer, seit 1979 als Referent für Glaubensfragen unterwegs, von 2000–2024 Geschäftsführer der Christlichen Verlagsgesellschaft mbH, Herausgeber und Autor mehrerer Bücher.

Markus Wäsch (Jg. 1966), verheiratet, zwei Töchter, ist nach einem Studium an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen seit 1999 als Autor tätig und mit Vorträgen unterwegs – als Evangelist und Bibelschullehrer.

Was bringt Religion?

Vorwort	7
Gutgläubig oder schlecht?	7
1. So viele Religionen	11
Alles dasselbe?	13
2. Die Grausamkeit von Religion	21
Gott dreht es das Herz um	23
Die moralische Bremse	28
3. Religion und Evangelium	33
Lebenserfahrungen	40
Umdenken, umkehren, neu leben	43
Anmerkungen	49

VORWORT

Was bringt Religion? Wäre die Welt nicht friedlicher ohne Religionen? Oder zumindest, wenn man einsehen würde, dass doch letztlich alle an denselben Gott glauben? Und kann man es Gott denn überhaupt recht machen? Berechtigte Fragen. Dieses Buch geht ihnen nach. Am Ende zeigt es auf, dass unser Durst nach dem Ewigen tatsächlich gestillt werden kann.

GUTGLÄUBIG ODER SCHLECHT?

Grob gesehen sind Menschen vor allem aus zwei Gründen religiös: Entweder ist ihre Religion für sie eine »gute« Gewohnheit. Oder sie haben ein schlechtes Gewissen. Gut oder schlecht. Entweder ist Religion eine Sitte in der Sippe, also eine von den Vorfahren übernommene Tradition. Oder es sind Schuldgefühle, die Menschen dazu veranlassen, ihre schlechten Taten durch gute ausgleichen zu wollen. Religion wird verstanden im Sinne von: »Ich muss was tun.« Ist Religion demnach gut oder schlecht?

Auf die Frage »Was bringt Religion überhaupt?« haben in einem Internetforum unterschiedliche User folgende Antworten hinterlassen:

- »Verblendung und Angst«
- »Unselbstständiges Denken«
- »Vorschriften und Verbote«
- »Geld in die Kassen der Kirche« ...

Und jemand schrieb: »Ruhe im Herzen – hab ich mir sagen lassen.«

Gut? Oder schlecht? Die skeptischen Statements hier überwiegen jedenfalls. Viel Sympathie scheint man der Religion hierzulande im Allgemeinen nicht entgegenzubringen. Doch Deutschland beziehungsweise Westeuropa ist nicht repräsentativ für die ganze Welt. Im Gegenteil. Der allergrößte Teil der Weltbevölkerung ist ziemlich religiös, wie wir gleich im ersten Kapitel sehen werden. Dabei können wir unmöglich all diesen Menschen Rückständigkeit unterstellen. Wie also ist das Phänomen »Religion« zu erklären? Vielleicht damit, dass uns das Leben eine Menge Rätsel aufgibt, die immer noch nicht befriedigend gelöst sind; Fragen etwa nach unserer Herkunft, dem Sinn des Lebens und nicht zuletzt nach Gott.

Philipp Yancey gehört zu den meistgelesenen christlichen Autoren in den USA. Er sinniert darüber, dass »Leben« mehr sein muss, als sich an Blutdruck und Pulsschlag ablesen lässt:

»Alle ›Lebenszeichen‹ in Botanik, Biologie, Physiologie zusammengekommen können nicht einmal anfangen, das Leben zu erklären. Wenn es sich nicht auch auf weit komplexere Dinge als Kreislauf und Atmung erstreckt – nämlich auf Aspekte wie Freude und Liebe, Glaube und Hoffnung, Wahrheit und Schönheit, Sinn und Wert –, ist es die gewöhnliche Existenz des Menschen auf diesem Planeten Erde einfach nicht wert, als ›Leben‹ bezeichnet zu werden.«¹

Uns allen ist klar: Wenn unsere Existenz eine ausschließlich biologische ist, dann sind wir bloß hier, um zu sterben. Dann besteht unser Leben aus unserem Beruf ... Manchmal fahren wir Rad, gehen mit unserem Partner/unserer Partnerin aus, zahlen Steuern, lesen ein wenig. Und schließlich machen wir uns bereit, tot umzufallen. Da fühlt man sich doch irgendwie um das Wesentliche betrogen.

Menschen fragen nach dem »Mehr«; Leute begeben sich auf die Suche nach Gott. Die Bemühungen äußern sich in der Religion.



Beginnen wir mit ein paar Zahlen. Weltweit bekennen sich 84 Prozent aller Menschen zu irgendeiner speziellen religiösen Gruppe. Zu diesem Ergebnis kommt eine demografische Studie, die in gut 230 Ländern durchgeführt wurde.² Im Einzelnen hat diese Untersuchung ergeben, dass etwa 32 % der Weltbevölkerung einer christlichen Kirche angehören. 23 % dagegen sind Muslime. Über eine Milliarde Hindus machen ungefähr 15 % aus. Der Anteil der Buddhisten liegt bei rund 7 %. Weitere 6 % gehören unterschiedlichen traditionellen Religionen an (dazu zählen der afrikanische wie auch indische Animismus, chinesische Volksreligionen oder die der australischen Ureinwohner). Der Anteil der Anhänger jüdischen Glaubens ist mit 0,2 % zwar gering, aber nicht unbedeutend. Schließlich wird noch 1 % der Weltbevölkerung anderen Religionen und Sekten zugerechnet. Was übrig bleibt, sind dann noch etwa 16 % Nichtreligiöse und Atheisten.

Was im Vergleich zu älteren ähnlichen Erhebungen auffällt, ist, dass bei jährlich wachsender Weltbevölkerung der Anteil der Nichtreligiösen und Atheisten nicht so schnell mitwächst – im Verhältnis gesehen also kleiner wird. Mit anderen Worten: Wir mögen in einer noch so aufgeklärten Zeit leben, die Menschheit fragt zunehmend nach Gott. Die Leute tragen ständig eine religiöse Unruhe in sich.

Ole Hallesby (1879–1961) war als Professor für Systematische Theologie in Oslo tätig. Er hielt schon zu seiner Zeit fest:

»Der moderne Mensch ist realistisch genug, um einzusehen, dass die Religion ein organischer und daher unentbehrlicher

Teil des menschlichen Geisteslebens ist. Ohne sie fühlt man sich leer und müde wie ein Mensch, der längere Zeit notwendige Nahrungsmittel entbehren musste.»³

Wer hungrig ist, isst etwas. Wer richtig hungrig ist, isst irgend-etwas. Um die religiösen Bedürfnisse zu stillen, hat man die Sonne angebetet, hat sich seine Götter aus Holz geschnitzt oder man hat Menschen als Gottheiten verehrt. Dabei scheint das Objekt der Anbetung zweitrangig zu sein. Zwischen Jesus oder Hare Krishna wird nicht groß unterschieden.

In einem vorausgegangen Band der Reihe *kurzgefasst* mit dem Titel *Existiert Gott?* habe ich bereits argumentiert, dass wir im Blick auf jene übernatürlichen Fragen auf Information angewiesen sind, auf Offenbarung von Gott selbst. Die drei Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam sind sogenannte Offenbarungsreligionen. Lassen Sie mich aufzeigen, wie diese drei auseinander hervorgegangen sind und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen:

Judentum

Das Judentum gilt als älteste Gottesoffenbarung.⁴ Das erste Buch Mose berichtet davon, dass Gott etwa 2000 v. Chr. einen Bund mit Abraham geschlossen hat, eine Art »Vertrag«. Gott versprach Abraham, dass er ihn zu einem großen Volk machen und segnen würde: *»Ich richte meinen Bund zwischen mir und dir und deinen Nachkommen auf durch alle Generationen hindurch, einen ewigen Bund, um dein und deiner Nachkommen Gott zu sein«* (1. Mose 17,7).

Christentum

Dieser Gott hat laut Bibel seine Geschichte fortgeführt. Mit der Geburt von Jesus Christus hat er ein neues Zeitalter eingeleitet. Viele Voraussagen des sogenannten Alten Bundes im

Blick auf einen kommenden Erlöser sind in Jesus erfüllt worden. Das Christentum ging aus dem Judentum hervor, so wie Jesus es selbst gesagt hat: »... *denn die Rettung für die Menschen kommt von den Juden*« (Johannes 4,22).

Islam

Der Islam schließlich geht zurück auf Mohammed, der im 7. Jahrhundert wirkte, und setzt sich von der biblischen Geschichte ab, auch wenn er manche Parallelen aufweist. Muslime erkennen etwa Adam und Eva, Abraham und Mose als ihre Ahnen und als Botschafter Gottes an; und auch Jesus ist im Islam ein Prophet, aber nicht der Sohn Gottes und Retter der Welt wie im Christentum.

Alle diese drei Weltreligionen sind monotheistisch, das heißt, ihre Vertreter glauben – im Gegensatz zu denen des Polytheismus – an einen Gott. Auch beziehen sich diese drei alle auf Abraham. Das Judentum sowieso. Im Christentum ist Abraham das große Vorbild des Glaubens und nachweislicher Urahn von Jesus Christus. Der Islam beruft sich ebenfalls auf Abraham als Vorfahre von Mohammed – allerdings gibt es keinen unumstrittenen Stammbaum, der das belegen kann.

ALLES DASSELBE?

Vor dem Hintergrund von mehr oder weniger vorhandenen Gemeinsamkeiten ist es populär, zu sagen: »Alle drei sind und wollen doch dasselbe.« Aber so einfach ist das nicht. Angenommen, wir würden Vertreter dieser drei Religionen auf einer Bühne miteinander diskutieren lassen, sie würden bald auf unüberbrückbare Differenzen hinweisen. Garantiert. Vor allem im Blick auf Jesus. Timothy Keller hat in seinem NEW-YORK-TIMES-Bestseller *Warum Gott?* (Originaltitel: *The Reason for God*) darauf hingewiesen:

»Wenn die Christen recht haben und Jesus Gott ist, dann lieben die Muslime und Juden Gott nicht so, wie er wirklich ist. Und wenn die Muslime und Juden recht haben und Jesus nicht Gott ist, sondern nur ein Lehrer oder Prophet, dann lieben die Christen Gott nicht so, wie er wirklich ist.«⁵

Der springende Punkt ist: Es kann nicht sein, dass alle drei – Juden, Christen und Muslime – mit ihren Auffassungen über die Art und Weise, wie Gott sich offenbart, richtig liegen.

Ein Rabbi wird gebeten, in einem Streitfall zu schlichten. Einer der beiden Kontrahenten kommt zu ihm und schildert ihm seine Argumente. Der Rabbi hört zu, denkt nach und sagt: »Du hast recht.« Dann kommt der zweite Mann und schildert dem Rabbi seine Sicht der Dinge. Auch hier hört der Rabbi zu, überlegt wieder und sagt: »Du hast recht.«

Zu Hause fragt die Frau des Rabbis: »Aber wie können denn beide Männer recht haben?« Wieder denkt der Rabbi nach und antwortet schließlich: »Liebes, du hast recht.«

Das ist typisch für unsere Zeit: Weil man niemandem wehtun möchte, lässt man verschiedene Ideologien mit ihrem jeweiligen Wahrheitsanspruch gleichberechtigt nebeneinander stehen. Damit allerdings wäre Wahrheit nicht mehr absolut. »Wahrheit ist relativ«, so meinen viele – auch wenn man es selten so ausdrückt. Sollte es die Wahrheit im Singular denn nicht mehr geben? Ist es wirklich denkbar, dass es einen Gott gibt, der für die arabische Welt zuständig ist, einen anderen für die westliche Welt, dass die Indianer wiederum von anderen Göttern versorgt werden, und so weiter? Und vor allem: Ist das wirklich logisch?

Wir sind unheimlich weltoffen in der Zeit des Pluralismus. Nichtchristliche Philosophien tauchen in jedem Bereich unserer Gesellschaft auf. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: »Wer niemals andere besucht, glaubt, Mutter sei die einzige

Köchin.« In diesem Sinne schreiten die deutschen Großstädter die internationalen »Fressmeilen« ab und lassen sich den Appetit anregen.

Herbert Grönemeyer singt in seinem Lied *Ein Stück vom Himmel*: »Religionen sind zu schonen, sie sind für die Moral gedacht. Da ist nicht eine hehre Lehre, kein Gott hat klüger gedacht ...« Damit stellt Grönemeyer alle möglichen Gottesvorstellungen im Regal der Religionen nebeneinander: »Such dir eine aus, die dir zusagt! Wenn's hilft ...«

So eine Haltung setzt voraus, dass man sich auf kleine gemeinsame Nenner konzentriert; allerdings auch, dass man wesentliche Glaubenssätze ignoriert. Der englische Journalist und Johnny-Cash-Biograf Steve Turner bringt die heutige Denkweise in seinem satirischen Gedicht *Creed* (Glaubensbekenntnis) auf den Punkt:

»Wir glauben, dass alle Religionen im Grunde gleich sind – zumindest die, über die wir etwas gelesen haben. Sie glauben alle an Liebe und Güte. Sie unterscheiden sich lediglich in so Sachen wie Schöpfung, Sünde, Himmel, Hölle, Gott und Erlösung.«⁶

Wohlbemerkt, die Zeilen sind satirisch aufzufassen. Sachen wie »Sünde«, »Gott« oder »Erlösung« sind alles andere als zweitrangig. Trotzdem werden diese Themen zugunsten der Gemeinsamkeiten gern auf die Seite geschoben. Damit pflichten dann viele Grönemeyer bei und stimmen mit ein in sein »Stück vom Himmel« ...

Mag es auch so aussehen, als würden sich zumindest die monotheistischen Religionen ähneln – bei näherer Betrachtung ist diese Haltung kaum zu halten. Es sei denn, dass Christus mitsamt seinem Anspruch bei gottesdienstlichen Veranstaltungen kaum eine Rolle spielt, dann ist der

Unterschied zwischen den Religionen tatsächlich nicht sehr groß. Die Islamwissenschaftlerin und freie Journalistin Carmen Matussek hat recht, wenn sie sagt:

»Eine Kirche, die die zentrale Heilsbotschaft der Bibel leugnet und Jesus Christus nicht als den auferstandenen Sohn und alleinigen Weg zum Vater bekennt, hat in der Tat mit dem Islam viel gemeinsam.«⁷

Die Kernthese der christlichen Theologie ist aber nun einmal, dass Jesus Christus als der vollkommene Sohn Gottes sein Leben am Kreuz geopfert hat und dass wir *»durch unsere Verbindung mit Christus aus der Gewalt des Bösen freigekauft sind und uns die Sünden vergeben sind«* (Kolosser 1,14). Der Islam lehnt dies ab. Im Koran heißt es unmissverständlich, dass man Jesus den Kreuzestod nicht erleiden ließ (z. B. Sure 4,157).⁸ Wenn bei einer so wesentlichen Doktrin die Meinungen derart weit auseinandergehen, kann man dann wirklich sagen, dass der Gott in der Bibel und der im Koran dieselben sind? Tatsache ist, dass wir das Gottesbild in diesen beiden Büchern zum Teil völlig gegensätzlich dargestellt finden.

In einem größeren Zusammenhang hat der Tübinger Theologe Hans-Joachim Eckstein ein nachdenkenswertes Argument in Form eines Zwiegesprächs formuliert: »Ist es richtig, dass alle Menschen, die an einen Gott glauben, damit an denselben Gott glauben? – Gegenfrage: Teilst du mit mir die Überzeugung, dass die Monogamie die beste Form des Zusammenlebens von Mann und Frau ist? – Aber gewiss! – Das heißt dann aber doch nicht, dass wir deshalb mit derselben Frau verheiratet sind, oder? – Nein, ganz im Gegenteil! – Eben!«⁹

Rüdiger Hauth ist Vorsitzender der Konferenz für Sekten- und Weltanschauungsfragen in der Evangelischen Kirche in

Deutschland (EKD). Er spricht von einer »vagabundierenden Religiosität«, der immer mehr Zeitgenossen anhängen. Diese möchten sich nicht mehr festlegen, sondern jeweils auswählen, was ihnen gefällt und passt. Hauth vergleicht das mit Leuten, die durch eine Ladenpassage bummeln, überall hineinschauen, dieses und jenes erwerben und dann weitergehen. Er schreibt, dass die Vermischung religiöser Ideen, der sogenannte Synkretismus, längst für unproblematisch gehalten wird, selbst da, wo man eigentlich einen neutestamentlich orientierten christlichen Glauben erwarten würde:

»Selbst in Kirchengemeinden begegnen sich Leute, die von sich behaupten: Ich bin Christ und Esoteriker, Christ und Anthroposoph, Christ und Geistheiler usw. Manchmal hat man auch das Gefühl, es gäbe bei einigen Gemeindegliedern eine schleichende Hinduisierung des christlichen Glaubens, wenn sie wie ganz selbstverständlich den Glauben an Karma und Reinkarnation neben die Auferstehungshoffnung stellen und fernöstliche Meditationstechniken praktizieren, sich aber nicht für die eine oder andere Seite entscheiden wollen. Aber auch ganz offiziell, in manchen kirchlichen Bildungsstätten und Kirchengemeinden, hat Synkretistisches eine Chance, wenn esoterisches Heilen, Bewusstseinsweiterungstraining oder indianische Schwitzhütten-Rituale, das Mantra-Chanting der Babaji-Anhänger und Findhorntänze Bestandteile des Programms werden. Wie hatte doch Elia einst gefragt: »Wie lange wollt ihr auf beiden Seiten hinken?«¹⁰

Wo bewahren Sie Ihre Hoffnungen auf? Um Ihren Hals gehängt? Oben im Regal, mit Staub bedeckt? In den Sternen?

»Der moderne Mensch ist über das wirkliche Christentum so unwissend, dass er sich jede beliebige Nachahmung und

Verfälschung aufschwätzen lässt. Was er in der Schule gelernt hat, hat er vergessen. Und die Bibel liest er nicht. Kommt dann die religiöse Unruhe über ihn, ist er eine verhältnismäßig leichte und sichere Beute für den einen oder anderen von diesen modernen Religionsvermengern.«¹¹

Ole Hallesby nennt das mit Recht eine Tragödie. Der hintere Teil des Buches wird näher auf das »wirkliche Christentum« eingehen, über das viele so unwissend sind. Zunächst aber bleiben wir noch bei den Religionen.

